



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wustmann, Gustav: Das Preußenbuch

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Milde ist gegen diese Verbrecherkategorie am allerwenigsten am Platze. Der bekannte alte Vers sagt schon:

Der ärgste Lump im ganzen Land,
Das ist und bleibt der Denunziant.

Ein wie viel ärgerer Lump ist nun gar jener, der wissentlich falsch denunziert.



Das Preußenbuch

Von Gustav Wustmann



Unter diesem stolzen Titel ist kurz vor Weihnachten in dem Verlage von Julius Klinckschardt in Leipzig eine „Sammlung von Gedichten zur preußisch-deutschen Geschichte“ erschienen, „im Auftrage der freien Lehrervereinigung zu Berlin herausgegeben von Carl Meyer-Fronmhold“. In dem kurzen Vorwort heißt es, daß in dem Buche Gedichte vereinigt seien, die „sowohl zur Belebung des Geschichtsunterrichts, wie auch zum Vortrag an vaterländischen Festtagen geeignet erscheinen“. Für die Auswahl sei „vor allem der Grad des künstlerischen Wertes“ entscheidend gewesen. Lückenlosigkeit in der Reihe der geschichtlichen Tatsachen sei nicht angestrebt worden.

Die Sammlung enthält gegen hundertundsiebzig Gedichte, die unter sechs Überschriften verteilt sind: 1. Unterm roten Adler. 2. Alt-Preußen. 3. Freiheitskriege. 4. Kaisersehen. 5. Einheitskämpfe. 6. Im Reich. Die Dichter, die dazu herangezogen worden sind, gehören, abgesehen von einigen historischen Volksliedern und ein paar Kleinigkeiten von Gleim und Hölty, dem neunzehnten Jahrhundert an; sie beginnen mit den Dichtern der Befreiungskriege und reichen bis zur Gegenwart. Inhaltlich überwiegen Kriegs- und Kampfschilderungen und die geschichtliche Anekdote, die aber auch meist der Kriegsgeschichte angehört. Dazu kommen, doch nur in geringer Anzahl, Preislieder auf einzelne große Männer, auch wieder meist Kriegshelden, endlich in größerer Anzahl lyrische Gedichte aller Art von patriotischem oder kriegerischem Gehalt.

Man sieht: die Sammlung ist vor allem für die männliche Jugend bestimmt und für diese auch wohlgeeignet. Sollte denn aber nicht in einer Zeit, die in den Unterricht nicht bloß der Mittelschule, sondern selbst der Volksschule die „Bürgerkunde“ einführen möchte, der Jugend z. B. neben der Bewunderung für die Heerführer der Befreiungskriege auch etwas Verständnis für die Bedeutung der Männer beizubringen sein, die die große Zeit der Erhebung des deutschen Volkes haben vorbereiten helfen? Unter den Gedichten Arnolds gibt es ein

prächtiges „Vied vom Stein“ — hätte das nicht Aufnahme verdient? Auch sonst fehlt es nicht an Gedichten auf den großen Staatsmann. Als im Herbst 1808 infolge eines Briefes von ihm, der von französischen Spionen aufgefangen und im Pariser „Moniteur“ abgedruckt worden war, zum zweiten Male seine Entlassung drohte, veröffentlichte der junge Königsberger Professor Süvern, der spätere Reformator des preussischen Unterrichtswesens, ohne Nennung seines Namens in der „Königsberger Zeitung“ (27. Oktober und 3. November) zwei Gedichte, die den König warnen und Stein zum Ausharren bewegen sollten. Beide sind bei Perz in dem „Leben Steins“ abgedruckt (2. Aufl., Bd. 2, S. 274). Da sie trotzdem fast unbekannt sind, will ich sie hier mitteilen. Aus dem ersten ist später die bekannte Unterschrift unter Bildnissen Steins entstanden: „Des Guten Grundstein, des Bösen Eckstein, der Deutschen Edelstein“ oder: „Des Rechtes Grundstein, des Unrechtes Eckstein, des deutschen Volkes Edelstein“).

An den, dem es gilt!

Fest, Edler, steh! ein Fels, an dem in grauen Wettern
Des Sturmes Grimm vertobt, der Wogen Drang sich bricht.
Empörtes Element umschlag' ihn rings; zerschmettern,
Berrücken mag es ihn, den Urgranitstein, nicht!
Bleib unser Hort! geführt von dir, mit dir verbündet,
Hofft noch der Biedermann, hegt unverzagten Mut.
Und unererschüttert steht, unwandelbar gegründet
Der Bau, der fest auf dir, dem starken Grundstein, ruht!
Wer dich besigt, ist reich, ist sicher in Gefahren;
Ein Schatz von Geist und Kraft, vereint in dir, ist sein.
O mög' er sorgsam dich dem Volk zum Heil bewahren,
Dich, seines Diadems kostbarsten Edelstein!

Volkslied.

Wie glücklich, König, ist ein Volk,
Wo den gerechten Thron
Mit weisem Rat ein Freund beschützt,
Der sich nicht, nein, dem Lande nützt,
Und feige Schranzen stohn!

Den besten König gabst du uns,
So flehten lange wir;
Nun gib ihm auch den rechten Mann,
Der ihm das Beste raten kann,
Das Beste, Gott, von dir!

Und scheinst du gleich auf uns erzürnt,
Du hast ihn doch verliehn;
Und mit ihm kam in unsre Brust
Für Heer und Herrscher neue Lust
Und Mut und Stolz auf ihn.

Schon sanken viel der Fesseln ja
Von starker Hand gesprengt,
Womit so Macht als Trug und Wahn,
Die nicht aufs Heil des Ganzen sahn,
Selbstsüchtig uns gezwängt.

Doch mehr noch hegt ein tiefer Sinn
 Und vieles wird noch neu,
 Auf daß ein schöner Glück uns blüh'
 Und jeder dem Gedanken glüh',
 Daß er ein Preuße sei.

Zu siegen so wie Friederich
 Ist freilich auch kein Spott;
 Des Volkes Bürden abzutun
 Läßt sanfter doch den Fürsten ruhn
 Und macht ihn groß vor Gott.

Den guten König laß uns, Herr,
 Und ihn, den wackern Freund,
 Der angetan mit Geist und Kraft
 Da, wo er wirkt und wo er schafft,
 Das Wohl des Volkes meint!

Die Abteilung „Freiheitskriege“ hätte bei einem Vergleich mit der gleichnamigen Abteilung der Lieder Sammlung, die Hans Benzmann 1908 unter dem Titel: „Deutschlands Lyrik. Das Zeitalter der Romantik“ herausgegeben hat, sicherlich noch manchen Zuwachs erhalten. In der Abteilung „Kaisersehnen“ vermisst man ungern das herrliche Gedicht Hebbels: „An Se. Majestät König Wilhelm I. 1861“ (nach dem Becker'schen Attentat gedichtet), das in klassischer Form die ganze damalige Lage Deutschlands widerspiegelt, und durch das Hebbel würdiger vertreten sein würde als durch das „Reiseabenteuer“, das weder für ihn noch für die Sammlung von Bedeutung ist. Wäre es für die Jugend zu ernst, zu tief? Oder nicht „preußisch“ genug?

Am dürftigsten ist die letzte Abteilung „Im Reich“ weggekommen. Sie bezieht sich fast nur auf 1870 und 1871 und auf die Kämpfe in Afrika. Unter den Gedichten Wildenbruchs fehlt hier das schönste: „Des toten Kaisers Roß“. Und sollte nicht der Kulturkampf, die Sozialpolitik, die Erhöhung der deutschen Seemacht irgendeinen geeigneten poetischen Niederschlag hinterlassen haben? Die Flottenpoesie ist doch schon ziemlich umfanglich und böte gewiß etwas Brauchbares; sie sollte nicht ganz fehlen.

Der „Grad des künstlerischen Wertes“, der für die Aufnahme in die Sammlung entscheidend gewesen sein soll, ist gerade bei den Kriegs- und Schlachtgedichten manchmal recht niedrig. Am meisten spricht da noch die naive Unbeholfenheit der „Volkslieder“ an. Dem Ungeschick der gebildeten modernen Kunstdichter dagegen läßt sich oft wenig Geschmac abgewinnen, mögen sie nun Willibald Alexis oder Scherenberg, Hefsiel oder Blomberg, Köppen oder Villencron, Dahn oder Fontane heißen. Und vollends die neuesten: Wilhelm Kozde und Max Geißler, die — wohl dem Kollegenkreise des Herausgebers angehörig — die plammäßige Bervollständigung der preußischen Kriegsdichtung von dem Treffen am Kremmer Damm an — oder, wie Kozde verbessert, am „Kremmener“ Damm — bis zu den Gefechten mit den Schwarzen in Afrika zu ihrer Lebensaufgabe gemacht zu haben scheinen! Gereimte Kriegschronik

oder Truppengeschichte, Aufzählung von Führernamen oder Truppenteilen ist noch keine Poesie trotz alles dabei aufgewandten Gepolters, Gestampfs und Gefauchs. Summarische Schilderungen voll Wortschwalls und gereimten oder alliterierenden Wortgeklingels (schnattern, flattern, knattern; schlucken, schlecken), voll gehäufte archaischer Wörter wie Luch und Horst können nicht die mangelnde Anschaulichkeit ersetzen. Und ein abgenutztes Bild wie das oft wiederkehrende vom Lanze, das sich natürlich immer auf Lanze und Schanze reimt, beliebte Flickwörter wie zumal, fürwahr, auch allenfalls, das wiederholt zu Reimen auf Hals herhalten muß, machen das Kraut auch nicht fett. In einer schlichten Erzählung wie Julius Sturms „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ steckt mehr echte Poesie als in Fontanes drei sämtlich nach demselben Rezept angefertigten Berliner Einzugschilderungen von 1864, 1866 und 1871. Nun vollends bloße Wortreihen wie die Regisseuranweisung Liliencron's: „Morgen. Gräbergraber. Grüfte“, mit der er wohl noch Freiligrath's „Zelte, Posten, Werdarufer“ hat übertrumpfen wollen, soll das Poesie sein?

Merkwürdig übrigens, wieviel sich von dieser Kriegspoesie in dem doch eigentlich undeutschen daktylischen und anapästischen Rhythmus bewegt. Schon das hat etwas Dilettantisches. Wenn ein Schüler zum erstenmal den Pegasus besteigt, so kann man sicher sein, daß er sich nicht an eine Gangart, wie „Sah ein Knab' ein Röslein stehn“ oder „Durch Feld und Wald zu schweifen“, binden, sondern sofort zu galoppieren versuchen wird: dadám dadadám dadadám dandám. Unzweifelhaft lassen sich ja auch in solchem Rhythmus sehr schöne Strophen bauen. Aber in diesen Kriegs- und Schlachtgedichten dient er meist der Bequemlichkeit und führt zu Knüppelversen, in denen auf die Hebung bald nur eine Senkung folgt, bald aber auch drei, so daß man oft kaum weiß, wie man betonen soll. Man möchte die Jugend bedauern, die solche zungenbrecherische und schwer zu behaltende Verse zu patriotischen Festtagen auswendig lernen und vortragen soll.

Aber was mich zur Besprechung dieser Gedichtsammlung veranlaßt hat, ist eigentlich weniger die Auswahl der Gedichte, als die Form, in der sie hier dargeboten werden. Zunächst eine Außerlichkeit: schon beim ersten Blick in das Buch fällt eine typographische Eigenheit auf. Bisher ist es üblich gewesen, Gedichte so zu drucken, daß jede Verszeile mit einem großen Anfangsbuchstaben beginnt. Es war das ein typographischer Brauch, der aus Schönheitsgründen seinen guten Sinn hatte und beim Lesen niemand störte. Der Herausgeber des „Preußenbuches“ behandelt die Gedichte typographisch wie Prosa, er läßt die Verszeilen nur dann mit einem großen Buchstaben beginnen, wenn ein Punkt vorhergegangen ist, also zugleich mit der neuen Zeile ein neuer Satz anfängt. Schön sieht das nicht aus. Es ist das eine von den unnötigen typographischen Neuerungen, die sich ein paar Leute ausgedacht haben, nur um einmal etwas andres, Auffälliges zu machen. Neuerungen, zu denen auch die Kinderei gehört, die Seitenzahlen, die doch jedermann gewohnt ist oben an den Ecken zu sehen,

unten mitten unter die Kolumne zu setzen. Auch dieser Neuerung, die die meisten Leser doch nur stört und ärgert, hat sich der Herausgeber angeschlossen. In einem Schulbuche! Als ob an solchen Dingen das Heil der Schule hinge.

Ich würde darüber kein Wort verlieren, wenn nur sonst in dem Druck des Buches alles in Ordnung wäre. Aber wie steht es damit! Das Buch wimmelt förmlich von Druckfehlern, und zwar nicht bloß Buchstabenfehlern, wie S. 84 befohlen (statt befohlen), sondern auch sinnentstellenden Fehlern, wie sie in einem für die Schule bestimmten Buche nicht vorkommen sollten, und die, wenn sie der Herausgeber aus Mangel an Übung nicht selbst bemerkt hat, doch ein einigermaßen aufmerksamer Korrektor hätte bemerken müssen, wie S. 14 ihr spricht (statt ihr sprecht), S. 22 So nehmt nur (statt So nehmt nun), S. 65 unter (!) (statt und), S. 99 nachdem (statt nach dem), S. 101 sind euch (statt sind sie euch), S. 110 die List und Kunst (statt dir List und Kunst), S. 203 die Wunde (statt die wunde, nämlich Trompete!), S. 251 bis das Gedulden (statt bis daß Gedulden) usw.

Zu den Druckfehlern kommt eine sehr schlechte Orthographie und Interpunktion. Die ursprüngliche Interpunktion der Gedichte ist an unzähligen Stellen unnötigerweise verändert. Ich will keineswegs behaupten, daß die Originalausgaben in dieser Beziehung immer mustergültig und nirgends verbesserungsfähig wären. Der Herausgeber aber hat sie in den meisten Fällen tatsächlich verschlechtert, wofür ich viele Beispiele anführen könnte, bisweilen in sinnentstellender Weise verschlechtert, wie S. 116 leuchtest mir zum frühen Tod! (o dieses Ausrufezeichen!), S. 168 in den bekränzten, deutschen Wein (o dieses Komma!). Mechanisch verbannt er alle Apostrophe, am Ende wie in der Mitte der Wörter, auch da, wo ohne Apostroph bei einem Hauptwort die Mehrzahl nicht von der Einzahl zu unterscheiden ist, wie S. 108 die legten Erzring an (statt Erzring'), oder wo bei einem Zeitwort das Präteritum nicht vom Präsens zu unterscheiden ist, wie S. 8 Es regnet, schneite und war kalt (statt es regnet'), S. 16 Der Sturm fuhr über die Wipfel fort und schüttelt den Schnee (statt schüttelt'), S. 125 daß er ruht in Gott, nicht sah (statt ruht'). Er trennt Komposita, wo die Originale richtig die Zusammensetzung haben, wie S. 129 herüber bringet (statt herüberdringet), S. 163 auseinander faltest (statt auseinanderfaltest), und bildet eine Zusammensetzung, wo das Original die richtige Trennung hat, wie S. 159 Vieltausend (statt Viel tausend), und entstellt auch hier wieder durch falsche Zusammensetzung oder Trennung den Sinn, wie S. 111 in Feindesherzen (statt in Feindes Herzen), S. 119 durch Feindeslist und Spott (statt durch Feindes List und Spott), S. 159 es klingt wie Adlersrauschen (statt wie Adlers Rauschen) und S. 154 er ist von Feuers Blut (statt von Feuersglut). Diese Verwirrung ist die Folge der Binde-s-Krankheit, die jetzt wieder ärger denn je in unsrer Sprache ihr Wesen treibt. Aber wer als Lehrer eine solche Gedichtsammlung

herauszugeben übernimmt oder unternimmt, der sollte doch so viel Sprachgefühl haben, daß er gegen solche Verwirrung gefeit wäre.

Aber das alles ist noch nicht das Schlimmste. Es kommt noch Schlimmeres. Schon beim ersten flüchtigen Durchblättern des Buches erschienen mir einzelne Stellen aus Gedichten, die ich gut im Kopfe zu haben glaubte, verdächtig; z. B. aus dem schon erwähnten Gedichte von Julius Sturm, das ich zwar niemals auswendig gelernt habe, aber in meiner Schulzeit so oft habe „deklamieren“ hören, daß ich es noch heute von der ersten bis zur letzten Zeile auswendig weiß. In andern Gedichten, die ich nicht so genau im Kopfe hatte, fielen mir doch einzelne Stellen auf, so daß ich mir sagte: so kann doch der Dichter unmöglich geschrieben haben! Und da sich solche Stellen häuften, so machte ich mir schließlich die kleine Mühe, einmal alle Gedichte von Arndt, Schenkendorf, Uhland, Rückert, Körner, Wilhelm Hauff, Julius Moser, Freiligrath und Julius Sturm mit den Originalausgaben zu vergleichen. Von Seite zu Seite wuchs dabei mein Erstaunen. Die meisten dieser Gedichte sind verballhornt, zum Teil arg verballhornt. In folgendem will ich die Lesarten kurz gegenüberstellen.

Julius Sturm.

Wie schön leuchtet der Morgenstern.

schließ nur (!) geschwind
und öffnete die Thür
den Choral, den spielt er
von meinen Zungen
Kinderliebe
da war erhört

schließ mir geschwind
und öffnete die Kirch'
den Choral da spielt er
von meinen Zungen
Vaterliebe
da ward erhört

Freiligrath.

Prinz Eugen der edle Ritter.

Reiterslied (!)

Reiterslied

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüt' an Blüte.
welf und matt

matt und welf

Die Trompete von Gravelotte (Bionville).

die Brust zerschossen
Ringsum

die Brust durchschossen
Rundum

Julius Moser.

Der Trompeter an der Ragbach.

herbor in kräftgem Schall

herbor mit Donnerschall

Die Völkerschlacht bei Leipzig.

soviel von deutschem Blut

so viel von rotem Blut

Wilhelm Hauff.

Reiters Morgengesang.

wie (!) Milch und Purpur

mit Milch und Purpur

Körner.

Vor Rauchs Büste der Königin Luise.

Deines Schlummers schöne Träume

Deines Lebens schöne Träume

Trost.

Und pflanzt die blühenden (!) Palmen | Und pflanzt die glühenden Palmen

Abschied vom Leben.

| | |
|--|--|
| an den Grenzen meiner Tage das schöne Traumlied wird zur Totenklage | an den Marken meiner Tage das schöne Traum bild wird zur Totenklage |
|--|--|

Rückert.

Geharnischte Sonette.

| | |
|--|--|
| heben wir den Blick meinen (!) alten Ziethen meines Odems Stürme wehen | heben wir die Blick' meine alten Ziethen meines Odems Stürme gehen |
|--|--|

Die Gräber zu Ottenfen.

| | |
|--|---|
| ein großes Schmerzensheer (!) und seinem Sohne durch sein Wort | ein großes Schmerzenheer und ihrem Sohne durch ein Wort |
|--|---|

Barbarossa.

| | |
|-------------------------|-------------------------|
| verzaubert hält er sich | hält er verzaubert sich |
|-------------------------|-------------------------|

Mhland.

An das Vaterland.

| | |
|-----------------|-----------------|
| all mein Sehnen | all mein Sinnen |
|-----------------|-----------------|

An die Mütter.

| | |
|--------------------------------|----------------------------|
| und in ihnen (!) mit Vergnügen | und mit ahnendem Vergnügen |
|--------------------------------|----------------------------|

Schenkendorf.

Auf den Tod der Königin (Luise).

| | |
|--|--|
| Sink in Schlummer Ruhe labt am Quell der Wund | Sink im Schlummer Ruhe lebt am Quell der Wunden |
|--|--|

Auf Scharnhorsts Tod.

| | |
|--|--|
| auf dem Feld von Lüzen meine Brüder | auf dem Feld bei Lüzen werte Brüder |
|--|--|

Frühlingsgruß an das Vaterland.

| | |
|---|--|
| überall ist deutsches Land A e (!) Sünden müssen sterben | alles das ist deutsches Land Alle Sünden müssen sterben |
|---|--|

Erneuter Schwur.

| | |
|--|---|
| So bleib ich euch doch treu Mir alle nahe sein nun der Sieg errungen | So blieb ich euch doch treu Mir immer nahe sein nun der Sieg gelungen |
|--|---|

Arndt.

Das Lied vom Schill.

| | |
|-------------------|---------------------|
| sechshundert Mann | sechshundert Reiter |
|-------------------|---------------------|

Vaterlandslied.

| | |
|---|--|
| mit echter Treue ziehen wir den (!) kühnen Reihen | mit rechter Treue zieh'n wir aus dem kühnen Reihen |
|---|--|

Es ist ja nun kaum anzunehmen, daß all diese Verballhornungen auf Rechnung des Herausgebers zu setzen seien. Die meisten sind gewiß dadurch entstanden, daß er die Gedichte arglos aus andern Sammlungen abgeschrieben hat oder — hat abschreiben lassen. Aber das entschuldigt ihn nicht, denn er hätte doch beim Lesen der Druckbogen bei einigem Nachdenken hie und da stutzig werden und das Bedürfnis empfinden müssen, die Originalausgaben zur Hand

zu nehmen*). Nach den mitgeteilten Proben muß jeder Leser gegen das ganze Buch mißtrauisch werden, auch gegen die neuern und neuesten Gedichte, die der Herausgeber aus den Originalausgaben entnommen zu haben vorgibt. Um ihm aber nicht Unrecht zu tun: machen wir schnell noch eine Probe!

Wildenbruch.

Unser Frig.

die segnend(!) auf uns geblickt
ein langes, schreckliches Jahr
den Mund mit dem lieblichen (!) Lächeln
unsern Herrn und Helden, den
Frig

So wird er den Rückgang (!) finden
durch Schnee und Winter
bis ins bitterste (!) Todesleid
für ewige, ewige Zeit

die Segen auf uns geblickt
ein langes, ein schreckliches Jahr
den Mund mit dem lieben Lächeln
unsern Helden und Herrn, unsern
Frig

So wird er den Rückweg finden
durch Schnee und durch Winter
bis ins bittere Todesleid
für alle und ewige Zeit

Also auch hier dieselben törichten „Verschönerungen“, dieselben Mißverständnisse und Flüchtigkeiten.

Man kann dem Verleger nur raten, bei einem Neudruck, der sich ja trotz der Schwächen des Buches über kurz oder lang nötig machen wird, das offenbar etwas hastig zusammengeliesene und zusammengedruckte „Preußenbuch“ einer gründlichen Prüfung unterziehen zu lassen. In seiner vorliegenden Gestalt kann weder die Verlags-handlung noch die „Freie Lehrervereinigung für Kunstpflege zu Berlin“, die es durch ihre Flagge deckt; besonders stolz darauf sein.

*) Wunderlich ist es ihm mit Arndt gegangen. An Arndts Gedichten aus der Zeit der Befreiungskriege ist von andern viel geändert, verschlechtert, oft auch funktionslos verbessert worden. Als er aber 1854 als Neunzigjähriger eine „Vollständige Sammlung“ seiner Gedichte veranstaltete (erschien 1860 bei Weidmann in Berlin), ging er soviel wie möglich auf die ersten Drucke zurück, stellte die ursprünglichen Lesarten wieder her, und mit diesen sind sie dann wohl in die meisten Schullesebücher und so auch jetzt in das „Preußenbuch“ übergegangen. Mit dem „Vaterlandslied“ aber hat der Herausgeber doch auffälliges Unglück gehabt; das stammt aus recht schlechter Quelle.

